Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1941)

Heft: 993

Artikel: Streiflichter zur schweizerischen Lage am Ende des 2. Kriegsjahres

Autor: Büchi, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-690491

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

STREIFLICHTER ZUR SCHWEIZERISCHEN LAGE am Ende des 2. KRIEGSJAHRES.

Von Dr. H. Büchi.

Am Ende des zweiten Kriegsjahres kann die Schweiz dankbaren Herzens feststellen, dass sie vom Kriege nicht erfasst worden ist. Das ist die Grundtatsache, die unser Denken und Fühlen, unser materielles und geistiges Dasein formt. Diese Tatsache scheint dem Volk heute nicht mehr so selbstverständlich wie noch vor zwei Jahren. Was sich in diesem kurzen Zeitabschnitt ereignet hat, gibt jenen Recht, die von einem Wunder sprechen, weil der Kriegssturm an unserm zentral gelegenen und strategisch wichtigen Land vorbeiging. Es ist anzunehmen, dass die kriegführenden Mächte einen grösseren Vorteil für sich darin sahen, indem sie die Schweiz ausser Spiel liessen. Wir sind auch nicht so bescheiden, unsern eigenen Anteil zu vergessen, die unbedingte Entschlossenheit, sich gegen jeden Angreifer zu verteidigen und die kampfbereite Armee, der ein zur Abwehr einer Invasion günstiges Terrain zur Verfügung steht. Aber über all dem übersehen wir nicht, dass eine höhere Fügung über unserem friedlichen Land waltete.

Dank jener Grundtatsache wird jeder Besucher der Schweiz sofort konstatieren, dass es uns besser geht als fast allen andern Ländern Europas. Das ist umso bemerkenswerter, als die Schweiz gleichsam eine Insel im allgemeinen Kriegsgeschehen ist, weitab vom Meer, von dem sie ihre unentbehrlichen Zufuhren erhält, umschlossen von Diktaturstaaten, die bereits den Uebergang zu neuen Formen des staatlichen und privaten Daseins vollzogen haben und hineingestellt zwischen Blockade und Gegenblockade der beiden Kriegsparteien. Es ist klar, dass nur durch die Anspannung der letzten Kräfte diese Stellung aufrecht erhalten werden kann. Kein Wunder, dass man in der Schweiz sehnsüchtig nach einem baldigen Frieden Ausschau hält, auch wenn man einem gerechten und dauerhaften Frieden den Vorzug gäbe.

Allein wenn die Schweiz auch vom Kriege direkt verschont blieb, so hat dieser doch auf unser Land einen gewaltigen Druck und Einfluss ausgeübt, und es lässt sich schon heute sagen, dass auch die Schweiz in ihrer geistigen und materiellen Struktur stark verändert aus der Kriegszeit hervorgehen wird. Es ist nicht ganz leicht, sich ein Bild von den verschiedenen Strömungen zu machen, die durch unser Land gehen, oder besser gesagt, von ihrer Stärke und Nachhaltigkeit. Aeusserlich, wenn man das schweizerische Schrifttum im weitesten Sinne ins Auge fasst, erscheint die Schweiz stark aufgelockert, ganz anders als im letzten Weltkrieg, wo man ziemlich unerschüttert an die Wiederauferstehung der früheren Verhältnisse nach dem Kriege glaubte. Es waltet eher das Gefühl vor, dass diesmal der Bruch mit der Vergangenheit ein endgültiger sei und dass auf allen Gebieten, in Staat, Wirtschaft, Sozialpolitik u.s.w. der Wiederaufbau sich in neuen Formen vollziehen wird. In welchen, darüber herrscht im Grunde genommen völlige Unklarheit, resp. Meinungsverschiedenheit. Nur das Eine lässt sich erkennen, dass eine Revision des Verhältnisses des Individuums zu Staat und Wirtschaft sich in der Richtung der Beschränkung des individuellen Spielraums und der individuellen Rechte zu Gunsten der Gemeinschaft und des Staates vorbereitet. Alle die ausländischen Tendenzen oder Tatsachen, die diese grundlegende Verschiebung ankündigen, haben auch in der Schweiz ein starkes Echo gefunden, und die stets wachsende kriegswirtschaftliche Organisation macht sie vielfach schon zur Tatsache. Immerhin, eine eigentliche Dominante des allgemeinen Denkens und Wollens fehlt noch. Die einen streben nach einer sozialistischen Planwirtschaft, die andern nach einer berufsständischen oder gar völlig korporativen Ordnung als Grundlage für Wirtschaft und Staat. Stark sind die Strömungen nach dem Ausbau des Sozialstaates. Nach der autoritären Demokratie im Gegensatz zur liberal-demokratischen wird gerufen, und im nachhaltigen Ausbau des Familienschutzes sehen viele nicht bloss eine sozialwirtschaftliche Forderung, sondern auch die Möglichkeit zu grundsätzlicher seelischer Neuorientierung. Vielfach sind die vorgebrachten Postulate eigentlich nichts anderes als die zeitgemässe Umformung oder gar nur Umbenennung spezifischer Gruppen- und Parteiforderungen, der Sozialisten, der Katholiken, des Gewerbes u.s.w. Dazu kommen die grundsätzlich Neuorientierten, auch in Anlehnung an das Ausland, die Frontisten, Nationalsozialisten, Kommunisten u.s.w.

Das Schwierige bei diesen Strömungen ist die Feststellung ihrer Stärke und Fundiertheit. Denn die Lautstärke in der öffentlichen Diskussion entspricht oft nicht der tatsächlichen Resonanz. Das zeigen die Volksabstimmungen der Kriegszeit. In ihnen kommt eher eine starke Reserviertheit des Souveräns gegenüber den aktivistischen Bestrebungen zum Ausdruck, eine konservative Gesinnung, die zum mindesten daraufhin deutet, dass das Schweizervolk mitten in gefahrvoller Zeit sich nicht umstellen und grundsätzlich neu orientieren will — umso weniger als es ja seine Regierung mit den notwendigen Vollmachten ausgestattet hat, um die schwierigen Tagesaufgaben zu bewältigen. Als Ganzes ist das Schweizervolk eher auf die Parole eingestellt: Wait and see. Das gilt beispielsweise auch gegenüber der von Aussen an uns herangetragenen Parole der Neuordnung Europas. Tatsächlich notwendig gewordene Umstellung nimmt man hin, aber ohne sich festzulegen. Instinktiv fühlt man, dass hier wie auf den meisten Gebieten die Dauer und der Ausgang des Krieges auch für die Schweiz massgebend sein werden.

Die Aufmerksamkeit und das Interesse sowohl der Behörden wie der weitesten Volkskreise sind im Uebrigen viel mehr von den drängenden Tagesproblemen, insbesondere wirtschaftlicher Art, in Anspruch genommen. Höchstens könnte man feststellen, dass sich in den verschiedenen Berufsklassen ein immer stärkeres Bedürfnis nach Sicherung des eigenen Lebensraumes geltend macht. Bei der Arbeitnehmerschaft äussert sich dieses Bedürfnis im Ruf nach sozialpolitischem Schutz, beim Gewerbe erstrebt man die Allgemeinverbindlichkeit von Verbandsbeschlüssen, und die Landwirtschaft verlangt Zusicherungen, dass ihre heutige günstige Stellung auch nach dem Kriege respektiert werde u.s.w. Dieses allgemeine Sekuritätsbedürfnis steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu der unübersichtlichen Wirtschaftslage, die nur das eine günstige Charakteristikum aufweist, dass die Arbeitslosigkeit fast null ist. Der dunkelste Punkt ist nach zwei Jahren Krieg momentan die fast 30 prozentige Teuerung, die nach der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Richtung eine derartige Fülle schwieriger Probleme aufwirft,

dass man füglich sagen kann, dass diese Teuerung und die sich daran knüpfenden Massnahmen den Hauptinhalt des Denkens und Handelns des ganzen Volkes und seiner Behörden bilden werden.

WIRTSCHAFTLICHES HELL UND DUNKEL IN DER SCHWEIZ ZU BEGINN DES 3. KRIEGSJAHRES.

Von Dr. H. Büchi.

Die wirtschaftliche Lage der Schweiz zu Beginn des dritten Kriegsjahres ist charakterisiert durch zwei staatliche Massnahmen der letzten Zeit. Die Milch wurde kontingentiert und der Käse rationiert. Milchknappheit also im Milchland Schweiz, im Land der Milchschwemme und des Käseexportes! Nichts illustriert die Entwicklung der letzten Zeit so eindrücklich, als diese neue Beschränkung des Konsums und dieser neue Fortschritt in der Verbrauchslenkung.

Die neuen Massnahmen bedeuten einen namhaften Fortschritt auf dem Wege der Kriegs- und Mangelwirtschaft. Die Ursachen, warum sich die frühere Situation auf dem Milchmarkt, eben die Milchschwemme, ins Gegenteil verkehrt hat, sind soweit klar. Der Rückgang der Milchproduktion wird zurückgeführt auf die Reduktion des Kuhbestandes gegenüber 1939 um 7 Prozent, auf den Mangel an Kraftfuttermitteln, auf den langen Winter und die schlechte Frühjahrswitterung. Gleichzeitig stieg infolge der fleischlosen Tage der Milch- und Käsekonsum um ca. 10 Prozent an. Dann hat die Schweiz Exportverpflichtungen; denn in Kriegszeiten bildet der Käse einen der wichtigsten Kompensationsprodukte für den Bezug industrieller Rohstoffe.

Der ganze Milch- und Milchproduktensektor unterliegt nun der staatlichen Bewirtschaftung, nachdem die Butterrationierung und das Rahmverbot vorausgegangen waren. Im Uebrigen sind die Beschränkungen bei Milch und Käse vorläufig nicht sehr einschneidend. Der Milchkontingentierung liegt der Konsum des Jahres 1939 zu Grunde, es wird damit nur die bisherige Steigerung zurückgeschnitten. Die vorläufige Käseration beträgt 400 Gramm monatlich, was dem bisherigen Vorkriegskonsum entspricht. Das Ausmass der Zuteilung zeigt, dass wesentlich für die neuen Bewirtschaftungsmassnahmen die Absicht war, eine gleichmässige Verteilung der knapp gewordenen Lebensmittel zu sichern. Zugleich ist an einem Beispiel wieder bewiesen, dass die Rationierung, wenn einmal begonnen, zwangsläufig weitergreift. Denn bei jeder Rationierung wirft sich der Hamstertrieb sofort auf andere, noch nicht rationierte Waren. Heute sind von den wichtigsten Nahrungsmitteln nur noch Brot und Kartoffeln frei.

Die rasch fortschreitende Rationierungswirtschaft, letzten Endes die Wirkung des durch Blockade und Gegenblockade stark unterbundenen Aussenhandels, ist immerhin nur eine Seite der schweizerischen Wirtschaftslage zu Ende des zweiten Kriegsjahres. Glücklicherweise bietet sie sonst — mit einer unten zu besprechenden Ausnahme — ein relativ günstiges Bild, und alle pessimistischen Erwartungen des letzten Sommers und Herbstes sind durch die tatsächliche Entwicklung widerlegt worden. Vor allem ist die Produktionsfähigkeit und speziell der Beschäftigungsgrad in der Industrie vorzüglich, wenn auch im Einzelnen uneinheitlich. Auch hier ist eine Umkehrung des Verhältnisses zu der Lage vor wenigen Jahren eingetreten, wo die Arbeitslosigkeit der dunkelste Punkt der schweizerischen Wirtschaft war. Heute ist die Arbeitslosigkeit sozusagen verschwunden. Es ist im Gegenteil ein starker Bedarf nach Arbeitskräften vorhanden, und all' die vorsorglichen Arbeitsprogramme der Behörden können vertagt werden. Die Gründe für diese günstige Beschäftigungslage sind allerdings nicht erfreulich. Sie ist einmal stark kriegs- und konjunkturbedingt und sodann geht sie vielfach auf Kosten vorhandener Vorräte. Es erscheint so hinter der gegenwärtigen Prosperität bereits die Aussicht auf eine sehr beängstigende Arbeitslosigkeit in naher Zukunft, falls es nicht noch gelingt, die Rohstoffzufuhr in stärkern Gang zu setzen; denn die Altstoffsammlung, die immer besser organisiert und intensiver gefördert wird, vermag den Bedarf der Industrien nicht zu decken. Der nächste Schritt dürfte daher eine staatliche Intervention im Sinne der Ausrichtung der Produktion nach den Gesichtspunkten volkswirtschaftlicher Wichtigkeit sein.

Günstig ist auch die Lage der Landwirtschaft. Sie kann bei der heutigen Situation alle ihre Produkte zu steigenden Preisen schlankweg absetzen, sie ist in der Lage, die meisten, jahrelang umkämpften Postulate ihrer Preispolitik in Erfüllung gehen zu sehen. Abgesehen vom Obst ist zudem die diesjährige Ernte befriedigend, teilweise sehr gut ausgefallen. Die Bedeutung der Landwirtschaft für die Ernährung des Landes ist allgemein anerkannt und sichert dieser Erwerbsgruppe eine Stellung, die sie seit dem letzten Weltkrieg nicht mehr gehabt hat. Auch diesem Bilde fehlen gewisse Schattenseiten nicht. Trotz Rücksichtnahme beim militärischen Urlaub war die Anstrengung, welche der Landwirtschaft mit dem Mehranbauprogramm zugemutet wurde, eine ausserordentliche. Dieses Mehranbauprogramm konnte durchgeführt werden, aber die in Aussicht genommene neue Ausdehnung pro 1941/42 muss bereits mehr auf die starke Mithilfe der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung auf dem Gebiet des Gemüse- und Kartoffelanbaus abstellen. Für die Landwirtschaft ist und bleibt die Frage des vermehrten Arbeitseinsatzes eine Kernfrage der Kriegszeit.

Günstig ist endlich auch die Situation der Verkehrsanstalten, d.h. jener die noch existieren — das Automobil ist zum weitaus grössten Teil aus dem Verkehrsbild eliminiert —, während allerdings die Hotellerie ganz schwere Zeiten durchmacht. Auch hier ist das Bild konjunkturbestimmt, einerseits durch den fast völligen Stillstand des Besuches aus dem Ausland, andererseits durch einen gesteigerten Inland- und Transitverkehr. Jedenfalls profitieren die Bundesbahnen sehr stark von der ungewöhnlichen Situation; ihre immer wieder vertagte Sanierung dürfte auf diese Weise etwas erleichtert werden.

Der dunkle Punkt — und es ist ein sehr dunkler Punkt — ist heute die Teuerung. Sie hat nun die 30 Prozent erreicht, von denen Bundesrat Stampfli sagte, dass dann die Bewegung auf der Lohnseite nicht mehr zu vermeiden sei. Eine Teuerung in diesem Ausmass als Folge der Blockade und der erzwungenen Autarkie wirft eine Reihe schwieriger Probleme sozialer, wirtschaftlicher und auch finanzieller Art auf. Sie rückt vor allem das Problem der Inflationsverhütung in den Vordergrund. Aus dem Wettlauf zwischen Preis und Lohn kann die volle Inflation um so mehr hervorgehen,